

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich. Preis für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zulassung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. W. Im Ausland: halbjährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Inserate aller Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp. Wallfischgasse 10; oder die Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2; Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolt Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einpaligen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. d. W., ercl. der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broot bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haup, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Et der Zurgasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 179.

Sermannstadt, Samstag am 3. August 1878.

92. Jahrgang.

Offener Brief

an die Reichstagswähler des Großauer Bezirkes.

Aufgefordert von maßgebenden Männern aus Ihrer Mitte als Candidat für den Wahlbezirk Großau aufzutreten, habe ich mich für die Annahme der Candidatur entschieden.

Ich habe mich dafür entschieden, weil ich es für eine Bürgerpflicht halte, einem solchen Rufe des Vertrauens zu folgen, mag das Resultat der Wahl ein günstiges sein oder nicht.

Ich bin als Candidat aufgetreten, weil ich den Drang und den rechtlichen Willen in mir fühle, mit meinen geringen Kräften für das Interesse des Volkes, für die Wohlthaten des gegenwärtigen Verfassungslebens, für die Fortdauer der constitutionellen Errungenschaften des neuerdings in Geisteskraft getretenen Ausgleiches einzustehen und an dem Werke der Verjüngung der in dem Reiche immer noch vorhandenen nationalen und politischen Gegensätze mitzuarbeiten.

Ich habe in einer mehr als fünfzehnjährigen öffentlichen Laufbahn als Mitglied des Gemeinderathes und der sächsischen National-Universität als Publicist bewiesen, daß ich meiner politischen Ueberzeugung treu zu bleiben verstehe und das Bewußtsein dieser Ueberzeugung — gewiß eine der ersten politischen Tugenden — hat beigetragen meine Zweifel darüber zu zerstreuen, ob ich berechtigt sei mich in die Reihe der Bewerber um eine Deputirtenstelle zu stellen.

Heute wie seit je gehört ich zu jener Partei in unserem kleinen sächsischen Volke, welche, ohne Aufopferung und Verleugnung des deutschen Stammesbewußtseins, mit dem herrschenden Systeme ehrlichen Frieden machen wollte, welche nicht — blind gegen die Macht der Thatfachen — eine fortwährende unfruchtbare Opposition auf ihre Fahne schrieb, sondern jene weise Politik der Opportunität als die richtige erkannte, welche gebietet, unter den möglichst schwierigen und ungünstigen Verhältnissen durch eine verständliche Haltung, durch den aufrichtigen Anschluß an die maßgebende Partei im Reichstage dem eigenen Volke zu nützen.

So zähle ich mich denn auch heute zu der Partei der Gemäßigten und erkläre offen und ehrlich, daß ich als Abgeordneter unter keinen Umständen den Beschlüssen Rechnung tragen würde, die der Centralausschuß der sogenannten Volkspartei gefaßt hat. Ich würde entschieden Front machen gegen die trottselbe Vereinfachung des sächsischen Clubs, gegen die fortgesetzte Opposition um jeden Preis, ich würde entschieden für den Anschluß der sächsischen Abgeordneten an eine Partei des Reichstages wirken und gerade herausgesagt für den Anschluß an die Regierungspartei.

Ein ehrliches Bündniß mit dieser Partei ist nach meiner unumstößlichen Ansicht der einzige Weg, auf dem sich der Niedergang unserer volkswirtschaftlichen Zustände aufhalten läßt, auf welchem überhaupt eine Wahrung unserer Interessen möglich ist.

Aber nicht nur das speciell sächsische Interesse, sondern auch das allgemeine der ganzen Bevölkerung des früheren Königsbodens, welche ja ohne Unterschied der Nation und Confession ein gleiches Recht auf die energische Vertretung seitens des betreffenden Abgeordneten hat, wird durch

einen aufrichtigen Anschluß der sächsischen Vertreter an das bestehende Regime gewahrt, denn so weit eine wahrscheinliche Combination auch gehen kann, erscheint es kaum glaublich, daß nach dem Sturze der liberalen Partei und ihrer Führer günstiger Zustände eintreten würden. Im Gegentheil mit dem Falle des dermaligen Systems ist der Reaction, dem Absolutismus Thor und Thür geöffnet.

Unter diesem Bündnisse verstehe ich aber nicht ein blindes Mamelufenthum, eine bedingungslose Unterordnung und kritiklosen Gehorsam. Eine solche Bundesbrüderschaft wäre mir verhaßt. Ich verstehe darunter die Anerkennung des gegenwärtigen Systems und dessen treue Unterstützung und auch die Achtung der Parteidisciplin im Allgemeinen, allein mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß die den sächsischen Wahlkreisen angehörigen Abgeordneten in nationalen und confessionellen Fragen und selbst in Fragen der Volkshildung und der materiellen Cultur sich das Recht wahren sollen, unabhängig von der großen Partei, der sie dann angehören würden, ihren eigenen Weg zu gehen. Mit gebundenen Händen will ich nicht in das Lager der Regierungspartei eintreten.

Wenn ich hier nicht ausführlicher mein politisches Programm entwickle, so thue ich das aus dem Grunde, weil Programme leicht geschrieben und gesprochen werden können, die Hauptsache aber die ist, sie einzuhalten; die Geschichte, auch die des beständigen Königsbodens im letzten Decennium zeugt davon, wie schwer, ja oft wie unmöglich das sei.

Ich füge nun noch, speciell Ihre Interessen im Auge, einige Worte zu meinen Ausführungen.

Was ich als Vertreter des Großauer Wahlbezirkes im hohen Reichstage leisten würde, und ob das mir etwa geschätzte Vertrauen sich bewähren würde, die Zeit müßte — wenn Sie meine Candidatur annehmen sollten — das lehren. Ich bin zu wenig Held der Phrasen, um Ihnen jetzt schon zu versprechen, was Alles im Interesse der Bewohner des Wahlkreises und speciell der Gemeinden desselben geschehen wird, wenn Sie mir Ihre Vertrauen schenken — ich halte dafür, die schönen Worte seien wohlfeil und es koste geringe Mühe damit zu paradiern, allein das Maßgebende ist die That — sie ist das einzige Zeugniß der wirklichen Befähigung, der geistigen Leistung, des männlichen Entschlusses.

Ich kann und will also Ihre Stimmen durch keine hochtönenden Versprechungen gewinnen. Wenn ich Sie um Ihr Vertrauen bitte, wenn ich Sie ersuche, meine Bewerbung um das Deputirtenmandat zu prüfen und zu berücksichtigen, so thue ich dies vornehmlich über die aus Ihrer Mitte an mich ergangene Aufforderung und als ein Mann, der es redlich meint mit seinem Volke und den ehrlichen Willen hat, das nun auch im Saale des Parlamentes nach seinen besten Kräften zu betheiligen.

Sermannstadt, 2. August 1878. Franz Schreiber.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 2. August.

Ueber den Einmarsch in Bosnien wird dem „Pester Lloyd“ aus Brood unterm 29. Juli berichtet: Die am Sonntag Vormittags im Corps-Hauptquartier zur Befehls-Ausfertigung erschienenen Adjutanten der verschiedenen Truppenkörper

erhielten bereits den Armee-Corps-Befehl Nr. 1, in welchem den Regimentern in aller Form die bevorstehende Ueberschreitung der Reichsgrenze sowie deren Absichten und Ziele bekannt gegeben wurden. Der offizielle Telegraph wird diese letzten, gut fixirten, von jeder Phrasologie freie und den Eindruck innerer Wahrheit und Ueberzeugung machende Rundgebung Ihnen bereits übermittelt haben. Die Publication derselben in allen National-sprachen der Mannschaft versetzte die Truppen in eine gehobene Stimmung; in den Cantonnements erwartete man um so mehr jede Stunde das Aviso zum Aufbruch, als eigens befohlen war, daß Niemand, weder Mannschaft noch Officiere, die Stationen verlassen dürfte. Es wurde aber spät Abend, bis die Ordonnanz aus dem Hauptquartier, das sich bekanntlich in der Festung Brood befand, den Marschbefehl in die Stabsstationen der XI. Division nach Barosch, Bulsoje, Trepani und Gornitza überbrachten.

Den getroffenen Dispositionen gemäß sollte vorerst die Avantgarde am nächsten Morgen überschiffen und dann der Brückenbau begonnen werden.

Es war 5 Uhr Morgens. Eine frische Brise strich über die Save daher und die hinter dem Gehölze von Ruschica aufsteigende Sonne verheißte einen freundlichen Tag, als das 27. Jägerbataillon — flotte Grazer Kinder — auf der Wiese östlich der Stadt Brood, hart am Save-Ufer, unter seinem Oberlieutenant Van Allen aufmarschirte. Unweit davon parkirten bereits seit einigen Tagen die Kriegsbrücken-Equipagen der 5. Reserve-Compagnie des Pionnier-Regiments und der 19. und 20. Pionnier-Compagnie (Kriegsbrücken-Equipagen Nr. 37—42). Gleichzeitig marschirte auf dem linken Flügel der Jäger die Fußaren-Escadron des Mittmeisters Stefan v. Paczona vom 7. Regimente Prinz Friedrich Karl von Preußen — Jünlirchner Bursche — auf. Endlich nahmen auch drei Genie-Compagnien (Nr. 4, 10 und 11) des 2. Genie-Regiments und eine Schanzzeug-Colonne daselbst Aufstellung.

Gegen halb 6 Uhr kam der Feldzeugmeister Baron Philippovic mit seinem Stabe angetritten. Nachdem er den Rapport entgegengenommen, sagte er zu den Pionieren: „Also vorwärts denn, im Namen Gottes, zum Ruhme Oesterreichs!“

Und das Werk begann! Es war ein Moment, in welchem sich's Jedem, dem Beobachter wie dem in voller Feldausrüstung, Tschako oder Feldkappe mit grünem, vom Morgenwinde leise bewegtem Tüchlein um die Brust schmückt, zur Arbeit schreitenden Soldaten eigenthümlich um die Brust legte. Es mochte Jeder die Bedeutung des historischen Momentes fühlen, in welchem der erste Schritt zu einer That vollbracht wurde, von der wir heute kaum ahnen können, wohin sie uns noch führen werde. Doch die Zeit zu Betrachtungen und Empfindungen war kaum nach Secunden bemessen. Scharfe deutsche Commandoworte durchhallten die Luft und heftigen rasches, rühriges Zugreifen.

Die Ueberführung der Jäger und Fußaren erfolgte theils auf den Pontons der Pioniere, theils auf einer Dampfbrücke, bestehend aus fünf zusammengeklappelten und mit Bohlen überbrückten Schleppen der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, in denen die Mannschaft unter und auf Deck einbarkirte wurde. Als die ersten Pontons vom Ufer stiegen und gleichzeitig die pfeifende Dampfmaschine zu arbeiten begann, brachen die Tausende von Menschen, die ungeachtet der frühen Morgenröthe aus der Stadt und Festung Brood, wie aus den umliegenden Dörfern herbeigeilert waren, mit Tüchern wehend und Hüte schwenkend in ein begeistertes „Jubilo!“ und „Hoch!“ aus. Die Soldaten in den Pontons und auf der Dampfbrücke antworteten jauchzend und in hellen Jureufen vom Wasser herüber: „Hoch!“ und „Jubilo!“ — und in einem der mit Fußaren angefüllten Boote, das schon in der Mitte der etwa 240 Schritte breiten Save schwamm, intonirte plötzlich eine kräftige Stimme:

Luft machte, wobei sie, nachdem das W. über ihre Rippen war, den Mund staunend offenbehielt.

Was die ehrgeizige Seite an Pathe Hildebrandt betraf, so konnte sie aus jenen glücklichen Tagen von einer Gewohnheit nicht lassen, mit Leuten von Stand zu verkehren. Sie hielt sich mit vornehmen vornehmen Familien des Städtchens in beständigem Rapport, indem sie nicht nur an allen freudigen oder betrübenden Ereignissen, die das Familienleben mit sich führte, den lebhaftesten Antheil nahm, Kondolenz- oder Gratulationsbriefe, Todeskränze oder Geburtstagsgeschenke sandte, sondern sogar, da sie selbst ohne Leibeserben war, ein halb Duzend Kinder reicher Leute in ihrem Testamente mit Summen bedacht hatte, deren Höhe in ein gleich undurchdringliches Dunkel gehüllt war, wie der Umfang ihres Vermögens überhaupt.

Elise war, als ihr Pathe und das Kind ihrer theuersten, unvergeßlichen Freundin, ebenfalls im Testamente bedacht, und Pathe Hildebrandt war die einzige Zusage, die sie dem alten Sprachmeister für seine unglückliche Tochter darbot. Das großstädtische Treiben der Residenz, das sich um den Einzelnen nicht kümmert, verbürgte die Wahrung des Geheimnisses, und da Elise wiederholt wochen- und monatelang bei Pathe Hildebrandt zu Besuch geweselt hatte, so konnte dabei ihre Abwesenheit um so weniger auffallen.

Alles, was Elise bisher ausgestanden hatte, ihre Furcht vor der Lästigung der Welt, ihre nagende Jaghaftigkeit, sich dem Vater zu entziehen, war ihr kaum schrecklicher gewesen, als die bevorstehende neue Instanz vernichtender Scham vor Pathe Hildebrandt, und während sie sonst über deren staunendes „Waa—as?!“ hatte lachen müssen und es oft genug durch erdichtete Neuigkeiten herausgefordert hatte, erbeute sie jetzt im Geiste schon vor diesem Ausruf, in welchem Pathe Hildebrandts Bestürzung unaussprechlich kulminiren mußte.

Papa Gauthier übernahm indes die ebenso ernste als heiklige Aufgabe, die Pathe, welcher der unangelegentlichste Besuch natürlich sehr überraschend kam, von Allem in Kenntniß zu setzen. Er ging mit ihr in ein Nebenzimmer, während Elise allein zurückblieb und in beständiger Furcht

Fenilleton.

Ein geprüftes Weib.

Novelle von Gustav Söder.

(11. Fortsetzung.)

Sechstes Capitel.

Ein Mann von Ehre.

Pathe Hildebrandt, deren Name am Horizonte unserer Geschichte bereits wie ein flüchtiges Meteor aufgetaucht ist, hatte nach dem Tode ihres Mannes ihr kleines Grundstück verkauft und lebte seitdem in der Residenz. Sie besaß dort einige ebenfalls unabhängige Freundinnen, mit denen sie wöchentlich mehreremale zusammentam und an bestimmten Abenden sogar regelmäßig zu Viere ging. Im Sommer war sie den Tag über mit einer Fliegenklatsche, auf welche ein Vergißmeinnicht-Bouquet gesteckt war, im Zimmer beschäftigt, die Fliegen todzuschlagen und im Winter, wo diese Jagd keine Ausbeute gab, las sie in allen Pfennigmagazinen, deren sie in ansehnlicher Menge besaß. Sie hatte außerdem täglich sieben Uhren aufzuwickeln und mit übereinandergelegten Händen durch ihre Zimmer zu wandeln, um nachzuforschen, wo es an den Möbeln überzogen eine Falte zu glätten, ein Band an einem Sopha, oder Stuhlbeine fester anzuziehen, einen verflochtenen Cattunvorhang in seine richtige Lage zu bringen oder einen Stuhl gerade zu rücken gab.

Pathe Hildebrandt war im Allgemeinen eine ganz vernünftige Frau, nur war sie nicht ganz frei von Aberglauben und schwarzen Stein und Wein, das sie Ahnungen und Anzeichen gebe, eine Ueberzeugung, zu der sie auch ihren Gemahl belehrt hatte, obwohl er ein Demotist von reinstem Wasser gewesen war und mit Leib und Seele dem Fortschritt gebuhigt hatte. Außerdem besaß sie in gewissen Stücken eine ziemlich starke Portion Eitelkeit und Ehrgeiz. Sie hatte nämlich, noch ehe sie ihren verstorbenen

Mann kennen lernte, eine glänzende Heirathschance gehabt, die aber durch den unerwarteten Tod des betreffenden Anbeters vereitelt worden war.

Nie hatte sich ihr Herz von jenen verheißungsvollen Tagen gänzlich loszagen können. Nicht daß sie Gegenstand wehmüthiger Nüchternheit gewesen wären, — sie waren ihr Stolz, denn sie fielen gleichzeitig in die Zeit ihrer schönsten Mädchenschönheit, auf die sie bewundernd zurückblickte, und selbst ihr Gatte, ein Ausbund von Gutmüthigkeit, war voll Pietät für jene Antecedentien erfüllt gewesen, denn er hatte sich's zur Ehre geschätzt, von einem Mädchen, dem ihre Schönheit, verbunden mit anderen vorzüglichen Eigenschaften, einst so glänzende Aussichten eröffnet hatte, nicht verschmäht worden zu sein.

Obgleich sie jetzt in den fünfziger Jahren stand, hielt sie es dennoch für eine Pflicht, das Andenken an jene olympische Vorzeit nach wie vor in ihrer äußeren Erscheinung zu wahren.

Wie sie, um jeden Anflug von Embonpoint von ihrer schmächtigen Gestalt fernzuhalten, neben der Anwendung geeigneter künstlicher Mittel jederzeit übertrieben mäßig gelebt und damit denn auch den Erfolg erzielt hatte, daß heute noch selbst doppeltzählige Schmeißler, wenn sie ihnen den Rücken wandte, sie für eine Dreißigerin erklären konnten, so war sie auch sorgfältig für die Conservirung ihres Gesichtes bemüht, und ihr glänzendes schwarzes Haar lebte heute noch in genau derselben Frisur von ehemals in Gestalt einer Perücke fort, die außer dem Friseur noch kein Sterblicher an einem anderen Orte, als auf ihrem Haupte gesehen hatte, während das dunkle sanft verschimmende Zucarnat ihrer Wangen ebenfalls durch die geschickteste kosmetische Täuschung festgehalten war. Diese jugendlichen Farbeffecte contrastirten natürlich auffallend mit den eingefallenen Wangen, dem verzerrten Mund und den zahlreich und tiefen Runzeln und verliehen dem Gesicht etwas waschfigurenartig Starres, was besonders auffällig hervortrat, wenn sie über irgend eine Neuigkeit erstaunte, — und sie erstaunte gerne und oft, — und die Arme straff herabgestreckt, die Finger ineinander gebrochen und den Oberkörper vorgebeugt, ihrem Erstouen durch ein höchst erstauntes, vom tiefsten Alt zum höchsten Sopran übergehendes: „Waa—as?!“

tion die... dieser An... er werde... in den... kam ein... reicheich... August... bekannt... wurde... Beiden... Post... A. B.)... Spitals... nach dem... 2 Stück... Nachricht... Klausen... des Ver... aufgestellt... über Arz... dot: Karl... Gestern... wurde... Dppo... und fand... beiläufig... wählern... ören und... sprach in... über den... er Franz... den Rede... iters die... Reichstag... besonders... lebhaft... aufmann... Bortheile... t Karls... n Besuch... esprochen... Konferenz... während... Sohn be... dienstra... hat seine... lisch irr... O. Zuff... e G. W... localität... Ausru... er begab er... für den... zusammen... duftielle... geheiten... steuern... begann... er Auf... fall das... Medaille... allierten... nungsch... anderer... der Aus... sgestell...

Commission die ungarischen Aussteller sehr stiefmütterlich behandelt, auch hier sind circa 30 Aussteller in Folge der hohen Schrankepreise zurückgetreten, und dies kann man in jeder größeren Stadt erfahren, was die letzten Räume der ungarischen Abtheilung in Paris deutlich bestätigten. Wenn wir jetzt herübergehen, daß nur Fachleute berufen sind, die Bügel einer Ausstellungs-Commission zu dirigieren, so müssen wir denn heute noch mehr zusehen: Jede Protection in Ausstellungen der Aemter an protegirte Unschuldige ist verwerflich und wird stets arge Folgen nach sich ziehen. Beweise lieferte die Wiener Weltausstellung und heute noch mehr die Pariser.

Der dritte Versuch aber, wieder alle industriellen bekannten Kämpfer auszuschließen, wird Alles lahm legen und jeden Aussteller von der Beschäftigung zurückhalten, darüber sind heute schon alle Industriellen einig. Wenn wir so einen Überblick machen, wer heute als Berufener an der Pariser Weltausstellung fungirt, wie die ungarischen Aussteller behandelt, deren Interessen gewahrt wurden, so verliert der Aussteller föhlig alles Animo, an dem Weltkampfe theilzunehmen, für das er doch in erster Linie im Patriot in die Schranke eintrat. Ministerial-Beamte sind wohl im Ministerium am Platze, doch in industriellen Angelegenheiten, namentlich bei Ausstellungen, soll man die Industriellen nicht umgehen, insbesondere bei Ungarn so tüchtige Leute hat, die schon so oft bewiesen, daß sie würdig sind, hervorragende Stellen auch an Weltausstellungen auszufüllen.

Noch ist hervorzuheben, daß nach Schluß der Ausstellungs-Eröffnung zu Ehren des Vizepräsidenten ein Bankett abgehalten wurde, an welchem in zahlreichen Reden die hervorragenden ungarischen bekannten industriellen Capacitäten begründet wurden, so auch der allgemeine Wunsch ausgesprochen wurde, fernerhin nur so an Ausstellungen theilzunehmen, wenn eszulagen unsere Fachmänner an der Spitze stehen.

Dazu mag hauptsächlich beitragen, daß das einzige deutsche Blatt „Bäckers Vote“ erst vor Kurzem einging, die ungarisch-deutsche liberale Partei sozusagen kein öffentliches Organ besitzt. Wie hier die Regierung nicht trachtet, die Gutgeinterten zusammenzubringen, scheint unerklärlich und findet ganz wahrscheinlich in ungenügenden Berichten von Seite des hiesigen Obergerichtes Platz die Basis. Der Obergericht, wohl ein gutgeintertes alter Schwabe von allem Schrot und Korn, bemüht sich vergebens, den Ungarn und Serben mit gleichem Maße zu messen; die Kaufheit, das Grautreiben bald hinüber und herüber hat den bekannten politischen Untrieben von der Miletics-Partei so manchen Raum gestiftet. Was die patriotische Gesinnung des Obergerichtes anbelangt, mag diese immerhin vorzüglich sein, doch war die Wahl für diese Grenzstadt eine unvollkommene; dies betonen die hiesigen Bürger und kann jeder Fremde in Kürze wahrnehmen. Die leitende Kraft der Energie fehlt.

(Diebe und Gistmischer.) Dem Landeshospital in Eßegg wurde ein Bauer übergeben, welcher ein Opfer solcher Diebe geworden war. Er fuhr auf der von Vukovar nach Trpinje führenden Straße gegen den letzten Ort, als er von einem Manne und einem Weibe aufgefordert wurde, sie für 30 kr. nach Trpinje mitzunehmen. Er willigte ein. Während der Fahrt machten sie ihm den Vorwurf, sie für 3 fl. nach Eßegg zu führen, und der Bauer nahm ihn an. In der Nähe unserer Stadt bot der Fremde dem Bauer einen Trunk Wein an. Raum aber hatte er einen Schluck aus der Flasche gethan, als er beläuft in den Wagen sank. Die Fremden hoben ihn vom Wagen, trugen ihn in ein Kaffeehaus und fuhrten auf des Bauers Wagen und mit seinem Gejpanne auf und davon.

(Ein „zerschlagener“ Provinzball.) In Cravica war am 27. v. M. Ball, oder besser gesagt, hätte ein solcher abgehalten werden sollen. Es waren Tänzerinnen, Tänzer und die Musik, also Alles, was zu einem regulären Balle gehört, anwesend. Einer der Gäste, ein junger Ungar, wünschte einen Czardás, den aber die Ball-Orangereue, die sämtlich nicht-ungarischer Nationalität waren, nicht aufspielen wollten. Hierüber entspann sich ein Wortwechsel, der bald in eine, im Saale und vor den anwesenden Damen geführte, regelrechte Keilerei ausartete. Die Tänzerinnen flüchteten entsezt vom alterneuzen Keilungs-Kampflage, und die Orangereue dieser gemüthlichen Prügelei in Frack und Glacéhandschuhen dürsten wahrscheinlich bald selbst „brummen“, anstatt der Bassgeige im Orchester, da die ganze Angelegenheit dem Criminalgerichte übergeben wurde.

(Die That eines Wahnsinnigen.) Aus Klein-Beskered wird der „Tem. Zeitung“ geschrieben: Eine That, wo sie graufiger nicht die Phantasie erfinden könnte, wurde Donnerstag Nachts hier begangen. Der hiesige wohlhabende Dilettant Kesch, welcher bereits vor einiger Zeit Spuren von Geisteszerrüttung gezeigt hatte, und auch eine Zeitlang unter Beobachtung stand, aber dann als gesund erklärt worden war, hatte sich bereits früher von seiner Gattin scheiden lassen; trotzdem machte er vor ungefähr fünf Monaten eingetretene Tod derselben auf ihn einen so furchtbaren Eindruck, daß er wieder in seinen Zustand von Geistesverwirrung verfiel, in welchem er diesmal eine Rute fürzuparieren thaten verübte. Nach hatte in seinem Hause ein 14jähriges Dienstmädchen, welchem er zuerst Gewalt anthat, und daselbe dann erdrosselte. Hierauf zündete er das Haus an und wollte sich in demselben verbrennen. Als die Flammen aus dem Hause schlugen, und man mit Gewalt in dasselbe eindrang, um zu löschen, wurde Kesch hinter einem Haufen alter Kleider halbtodt vorgezogen und in Sicherheit gebracht. Der Unglückliche ist nunmehr vollkommen todtlich und dürfte schwerlich lange am Leben bleiben.

(Proceß gegen einen Prinzen Orleans.) Eine in Wien lebende Dame aus den besten Kreisen hat durch ihren Vertreter beim dortigen Landesgerichte gegen einen Prinzen von Orleans die Klage eingereicht, daß derselbe während seines Wiener Aufenthaltes in intimen Beziehungen zu ihr gestanden, und in dieser Zeit in mehreren Raten 50.000 Gulden von ihr „entlehnt“ habe. Darauf sei er, ohne sein Heirathsversprechen, oder auch nur die Accepte einzulösen, nach Paris zurück, wo er sich gegenwärtig befindet. Welcher Prinz Orleans in dieser picanten Nachricht gemeint ist, konnte man nicht erfahren. Thatsache ist, daß die processualen Schritte gegen den Prinzen bereits eingeleitet wurden, doch dürfte sich aus dieser Affaire kein sensationelles Gerichts-drama entspinnen, da die in ihren Liebesgefühlen betrogene Dame sich nicht auch bezüglich ihres Geldes betrogen wähnt, und die Verfolgung des in Rede stehenden Prinzen deshalb nur auf civilrechtlichem Wege geschieht.

(Programm des Steiermärkischen Kunstvereines in Graz für das vierzehnte Vereinsjahr 1878/79.) Mit dem ernstlichen Bestreben, den Kunstsinne allzeit und überall zu fördern und, trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse, der bildenden Kunst in Steiermark eine würdige Heimstätte zu erhalten, begnügt der Kunstverein sein neues Vereinsjahr und appellirt zugleich an alle Freunde, Gönner und Protectoren des Institutes, indem er die Bitte stellt, dem Vereine zu weiterer Verbreitung behilflich zu sein und demselben neue Mitglieder und Theilnehmer zuzuführen. — Im Sinne des bisherigen Vorgehens wird pro 1878/79 als Prämienschild an jedem Theilnehmer, resp. für jeden Antheilnehmer a fl. 3.—, ein Kunstblatt ausgefolgt und zwar diesmal der in vorzüglicher Chromolithographie (Farbendruck) ausgeführte Studienkopf: „Landschaften aus Obersteierreich“ nach einem Original von Professor Blaas in Wien, welches Blatt gewiß allgemein mit Befriedigung aufgenommen werden wird und jedem Wohnraum zur Zierde dienen kann.

Besitzer mehrerer Antheiltheile haben das Recht, verschiedene Prämienschilder zu beziehen und dienen in solchen Fällen die Prämien früherer Jahre, soweit die Vorräthe reichen, zur beliebigen Auswahl. Unter diesen befinden sich u. A. die Lichtdrucke: „Lohengrin's Abschied“,

„Lohengrin's Abschied“ von W. v. Raubach; „Lohengrin und Elsa“ von Th. Viejs; „Tod Kaiser Josephs II.“ von G. Conrad; sowie die Stücke: „Zerklüht“, „Dämmerung“, „Gute Nacht“ von Raobr, „Morgen“, „Nacht“ von Marat, „Der Zinsgroßhändler“ nach Tizian, „Der Abschied aus dem Elternhause“ von Schütz; diverse Farbendrucke u. c.

(Von der ungarischen Expedition in Asien.) Ein vom 8. Juni aus Shanghai datirtes Schreiben des Grafen Béla Széchenyi ist am Samstag an das Präsidium der Akademie eingelangt, Széchenyi zeigt an, daß Gabriel Bálint, den er wegen seiner Sprachkenntnisse auf seine asiatische Expedition mitgenommen, in Shanghai schwer erkrankt sei, so daß er auf ärztlichen Rath der Weiterreise entlassen mußte. (Er ist auch schon nach Budapest zurückgekehrt.) Für Bálint war der kurze Aufenthalt in Asien erfolgreich, da er im Lande Myore die Gelegenheit hatte, die Dravida-Sprache eingehender zu studieren, als dies bisher ein ungarischer Sprachforscher vermochte. Diese Studien werden überzeugend darthun, daß im südlichen Theile Indiens ein 47 Millionen zählendes, mit uns, wenn auch nicht stamm-, so doch sprachverwandtes Volk existirt. Bálint hat viele Manuscripte und Bücher gesammelt, und auf Kosten des Grafen Széchenyi angekauft; dieselben werden nach ihrer Benützung in das Eigenthum der Bibliothek der Akademie übergehen. — Die Erkrankung und Rückkehr Bálints wirken auf den Grafen umso niederschlagender, als Bálint in der Mongolei der Dolmetsch der Expedition gewesen wäre. Jetzt ist es fraglich, ob und wie er ersetzt werden kann. Auch eine andere Schwere hat sich der Expedition hindernd in den Weg gestellt. Von Peking wollte der Graf durch die Provinzen Kansu, Senji und Kansu nach der südlichen Mongolei gelangen, doch herrscht in diesen Provinzen die Hungersnoth in schrecklicher Weise: von der 70 Millionen zählenden Bevölkerung ist eine Million schon dahingerafft worden, und kommen Fälle vor, daß die Eltern ihre eigenen Kinder verzehren. Diese Länder sind nicht zu passiren und so muß ein anderer Weg geplant werden.

(Todessfall.) Cardinal Francki ist am 1. d. in Rom gestorben.

(Explosion eines Bombenrohrs.) Einen höchst bedauerlichen Unfall fand ein am Donnerstag Abend im Floratheater zu Köln veranstaltetes Sommerfest. Auf dem Programm des Abends befand sich u. A. auch ein Feuerwerk, das auf dem zum Etablissement gehörigen Slatting-Rind abgebrannt werden sollte. Dasselbe war — so schreibt die „Kölnische Zeitung“ — bis zur letzten Nummer in trefflicher Weise ohne jeden Unfall verlaufen. Ein Bombenschlag mit Leuchtugeln sollte daselbe zum Abschluß bringen. Die Bombenröhre, aus schwerem Eisen angefertigt, war gleich am Eingange hinter dem Empfangshäuschen nach der Rollschußbahn zu aufgestellt worden. Es war bereits 10 Uhr. Der Cassirer hat den Billet-Einnehmer, den südlichen Markt-aufseher Althoff, ihn auf einige Augenblicke zu vertreten; er trat aus und kam bald wieder zurück. Der Billet-Einnehmer, der während dessen in dem Empfangshäuschen Platz genommen hatte, trat aus demselben heraus und machte dem Cassirer Mitteilung über die gemachte Einnahme. „Bitte, legen Sie das Geld zu dem übrigen!“ bemerkte der Cassirer. Althoff wandte sich um, um wieder in das Empfangshäuschen einzutreten. Da kam ein gewaltiger Schlag, ähnlich einem mächtigen Kanonenschuß, die Kugel in der Nähe erlöschte, ein Angsthrei aus vielen Reihen durchfährt die Luft, auf einen Augenblick herrscht an besagter Stelle völlige Dunkelheit. Der Cassirer steht betäubt da. Als er wieder zu sich kommt, liegt Althoff stöhnend am Boden. Das Bombenrohr ist geplatzt und hat seine Theile mit großer Gewalt nach allen Richtungen hin entzündet über die Rollschußbahn bis in ein Stück des Theaters hinein. Die größte Wucht der Explosion aber ist nach dem Empfangshäuschen selbst, in der Richtung nach dem zoologischen Garten hin, geschlagen. Hier haben die Granatplittern ähnlichen Theile des Rohres zunächst eine schwere Holzwand durchbrochen und Balken zerrissen; einzelne Stuhtheile sind durch die Planen des offenstehenden Theores hindurchgefahren, andere haben ihren Weg durch die Bretterwand des Empfangshäuschens in dieses hinein und an anderer Seite wieder durch die Wand hinaus genommen; wieder andere sind durch das offenstehende Fenster des Häuschens in dieses hineingeschlagen. Althoff wird in das nebenan gelegene Kiehlers-Haus eingetragener; äußere Verletzungen sind an ihm nicht wahrnehmbar, aber seine Brust schwillt gewaltig an. In wenigen Minuten ist der Unglückliche eine Leiche. Die Splitter des Rohres haben im Publicum noch drei Personen (zwei Herren und einen Knaben) getroffen, jedoch ohne dieselben gefährlich zu verletzen. Das Stück, welches den Knaben verwundet hat, ist in einer Entfernung von etwa 110 Schritten durch die Brüstung der ersten, unbedeckten Bahn hindurchgerungen und hat dann den Kleinen am Beine verletzt. An verletzten Festtheilnehmern sind Bruchtheile des Rohres in der Größe einer Hand vorgebeugt.

(Eine schreckliche Muththat.) Der Director des Bagno zu Favignano (Oderitalien) begab sich vorigen Mittwoch in die Zelle eines Sträflings, um dieselbe, wie üblich, zu untersuchen. Raum war er aber hier eingetreten, so stürzte sich auch der Sträfling auf ihn, wofür ihn zu Boden und schlug ihm mittelst eines Stück Holzes einen Nagel in die Schläfe. Auf das jämmerliche Geschrei des Directors eilte schnell ein Wächmann herbei, der beim Anblicke der Muththat sogleich zum Ruder 30, und mit seinem Schwerte dem Mörder einen Hieb auf's Hinterhaupt verjetzte, so daß dieser augenblicklich mit gespaltener Kopfe todt zu Boden fiel. Unterdessen hatte auch der Director, übrigens noch ein sehr junger Mann, seinen Geist ausgehaucht und friedlich lagen sie nun nebeneinander, der Mörder und sein Opfer.

(Glückliches Dänemark.) In Frederiksberg, der Nachbarstadt Kopenhagens, untersuchte die Polizei an einem der letzten Tage bei 40 Händlern die Butter und fand nirgends verfälschte Waare vor. An demselben Morgen wurde bei 75 zur Stadt fahrenden Land-leuten die Milch und der Rahm untersucht, aber bei keinem einzigen zeigte sich eine Verfälschung.

(Russische Sprichwörter.) Der Wolf lud die Ziege zum Mittagmahle, allein sie lehnte ab. — Der Fuchs schläft, zählt jedoch Führer im Traume. — Der Wolf wechselt alljährlich das Haar, bleibt aber immer ein Wolf. — Liebe, Feuer und Hülfe sind nicht zu verbergen. — Befreunde dich mit einem Weine, doch behalte dabei die Art in der Hand. — Alles ist demjenigen bitter, der Wille im Munde hat. — Brot und Stiz machen selbst die Räuber demüthig. — Ein voller Magen ist gegen alle Lehren taub. — Wer zwei Hasen jagt, wird keinen fangen. — Gott ist nie in Eile, er ist seines Zieles sicher. — Man kann dem Teufel die Thür vor der Nase zumachen, allein er kommt zum Fenster herein. — Lobe die Ernte nicht, ehe du sie in die Scheune gebracht hast. — Es ist nicht notwendig, Thora zu säen, sie wachsen von selbst. — Ma-Gott geh' über das Meer, ohne ihn auch nicht über die Schwelle. — Die Wahrheit ertrinkt nicht im Wasser und verbrennt nicht im Feuer. — Ein Thor kann einen Stein in einen Teich werfen und es kann sieben tügler Leute bedürfen, um ihn wieder daraus hervorzuholen. — Einer Mutter Hand bricht keine Knochen. — Viele sind bereit, Rath zu ertheilen, Wenige nur, Hülfe zu leisten. — Ein gutes Schwitzen ist Gottes Auge. — Lügen gehen auf verrosteten Beinen einher. — Wer lügt, der stiehlt auch. — Wenn du ausgehst, bete einmal, wenn du zur See gehst, bete zweimal, und gehst du zum Frau-Altar, dreimal.

(Eltfamer Club.) In Chicago haben die verheirateten Damen einen Club gegründet, den sie mit dem Namen „Mantelmannnachhause-Club“ taufen. Das Abzeichen dieses Clubs besteht in einem 4 Fuß langen grauen Gegenstande, der einem Besenstiele so ähnlich sehen soll, wie ein Ei dem andern.

(Salvator-Winterroggen.) Nach gründlichen Untersuchungen des Dr. G. Marek in Halle ist das beste Saatgut jenes mit dem größten Körne, und zwar darum, weil es die größte Menge der Reservestoffe enthält. Daraus ergibt sich das dringende Erforderniß für Alle, welche die Production von mäßig entwickelten Pflanzenindividuen anstreben, nur den größten und schwersten Samen zur Saat zu verwenden.

Die Bedeutung der Reservestoffe ist um so höher anzuschlagen, als nähere Untersuchungen darthun, daß es kein Mittel gibt, die jugendlichen Pflanzen für den Ausfall der Reservestoffe zu entschädigen. Weder ein vorzüglich geeigneter Boden noch günstige Witterung oder beides zusammen, noch ein Düngersurrogat im Boden oder am Samen haltend, vermögen die Mängel an Reservestoffen auszugleichen.

Behauptungen, welche in den angeführten Constatationen eine Ersoquelle für guten Samen erblicken, gerathen mit den Erfahrungsgrundlagen in Widerspruch, daß Versäumnisse in der jugendlichen Entwicklung in späteren Perioden nicht mehr nachzuholen sind, sowie auch damit, daß die im großen Körne niedergelegten Reservestoffe auch der beste, billigste und wirksamste Dünger für die Keimpflanzen sind.

Man säe darum nur die größten und schönsten Körner. Die Reservestoffe derselben gleichen einem Betriebscapital, welches die Keimpflanzen befähigt, den Kampf um's Dasein am wirksamsten und erfolgreichsten durchzuführen und garantiren unter sonst gleichen Verhältnissen die höchsten Ernten.

Einen schlagenden Beleg dafür lieferte auch hieuer der von Johann Körschner in Besta bei Szemic (Böhmen) gezüchtete Salvator-Winterroggen, der sich sowohl durch die Größe und Schwere seiner Körner, als auch durch die Länge seines Strohes auszeichnete und auf einer Fläche von 1 Hektar um 265 Kilo mehr an Körnern, 112 Kilo mehr an Stroh und 88 Kilo mehr an Spreu ergab, als das gewöhnliche Korn auf ähnlicher Fläche und bei gleichen Bedingungen.

Dieser Roggen ist nach Halle'schen Grundrissen, nämlich durch stete Auswahl der größten und besten Körner, sowie durch deren steten Anbau gezüchtet worden, und ist bedeutend größer, gleichmäßiger und schwerer, als das gewöhnliche Saatgut. Seine Widerstandsfähigkeit, seine starke Bestockung, seine großen Halme und seine schweren mehrfachen Körner empfehlen dessen Anbau und allgemeine Verbreitung.

Der Salvator-Roggen, der sich stets constant bewährt, wird hieuer von J. Körschner zum erstenmale als Saatgut verkauft werden und kostet 1/2 Prekolliter 11 fl., 10 Kilo 4 fl. 8. W. Derselbe dürfte sich auch besonders für südliche Gegenden eignen, denn nach den Erfahrungen des Emil Müller in Berlin gewähren die nordischen Getreide, abgesehen von der wohlthätigen Wirkung des Saatgutwechsels, die Sicherheit, daß sie im Winter nicht so leicht erfrieren wie die südlichen, daß sie schneller zur Entwicklung gelangen und länger im Stroh und reicher an großen Körnern werden, welche Umstände besonders beim Anlauf von Saatgetreide berücksichtigt zu werden verdienen.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 44. Illustrationen: Carl Freiherr von Kottiansky. — Nach dem Gemitter. Originalzeichnung von J. R. Wehle. — Die Montenegrinerin. Nach dem Gemälde von Cermat. — Bilder aus Bosnien. Nach Original-Zeichnungen von Theodor Seiger: Stadt Banjaluta am Verbas. Bosnische Typen. Holzbrücke über den Vrbas bei Priepolje. Bosnische Typen. — Die Einschiffung österreichischer Truppen und Pferde in Trieste. — Ein Garnet Josef Wolselen, der Gouverneur von Cypern. — Letzte: Späte Vergeltung. Roman von Hieronymus P. o. m. (Fortsetzung.) — Im Hochgebirg von Carl Böttcher. — Carl Freiherr von Kottiansky. — Ein Garnet Josef Wolcley. — Kleine Reisegeheimnisse mit Moral. I. Von A. Schilling. — Die geistliche Bewegung in Salzburg. Bilder aus Bosnien. III. Von S. L. — Einschiffung von Truppen und Pferden in Trieste. — Die Montenegrinerin. — Ein Frauenbildnis. Roman von E. v. Schwarzenberg. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Bild-Repogramm. — Rätsel. — Silbenrätsel. — Wochenkalender.

Telegramme

Wien, 2. August. (G.-B.) Die „Wiener Abendpost“ meldet: Die 18. Truppendivision überschritt gestern bei Bergovae und Imoski die herzegovinishe Grenze, mit der Hauptcolonne gegen Ljubiski vorrückend, wo anarchische Zustände zu herrschen schienen.

Banjaluta, 1. August. (G.-B.) Nach dem Einmarsch der Truppen kamen die angesehensten Bege zum Erzherzog Johann Salvator, ihre Ergebenheit durch Bemühung um freundliches Verhalten der Bevölkerung versichernd und die Ueberzeugung ausprechend, nur durch festen Anschluß an die österreichisch-ungarische Regierung könne das Land einer glücklicheren Zukunft entgegengehen.

Berlin, 2. August. (G.-B.) 325 Reichstagsabgeordnetenwahlen sind bekannt, somit fehlen noch 72. Gewählt wurden 32 Conservative, 40 Freiconservative, 67 Clericale, 86 National-liberale, 17 Fortschrittler, 32 von verschiedenen Fractionen, hiezu kommen noch 50 Stichwahlen. Die Eröffnung des Reichstags erfolgt voraussichtlich am 9. September.

Marktbericht.

Der Mann hat, 2. August. Weizen, per Hektoliter, bester Quaität fl. 7.80, mittlerer fl. 7.30, mindester fl. 6.80; Galtweizen, bester fl. 6.40, mittlerer fl. 6.—, mindester fl. 5.60; Korn, bester fl. 4.30, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.90, Gerste fl. 5.—; Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, mindester fl. 2.60; Kukuruz fl. 5.80; — Erbsen fl. 1.75; — Rindfleisch per Kilo fl. 8.—, Semmeln per Kilo fl. 7.50, Weizenmehl fl. 7.—, Schwarzmehl fl. 5.50; — Erbsen per Liter fl. 10, Rinsen fl. 14, Finken fl. 9, Hirse fl. 12; — Heu per 50 Kilo 90 kr. bis 1 fl. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fl. 68, Seife fl. 44; — Rindfleisch von 36 bis 44 kr.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. J. Zuber, Kaufmann von Wien; J. Egger, Handelsmann, von Wien; L. Lindner, Kaufmann, von Budapest; Barth, I. I. Artillerie-Lieutenant, Batta, Ingenieur, von Aboinc.

Römischer Kaiser. Adolf Weingent, Privatier, von Wien; A. Ludwig, Hotelier, von Kronstadt; Ludwig Piontschski, Verwalter, von Siebenbürgen.

Neumüller. Josef Kufu, Telegraphist, von Kaufenburg; Martin Wende, Leibarzt, von Gerzsdorf; Peter Petresco, sammt Gattin, Kaufmann, von Kalata (Romänien).

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 2. August 1878

Ung. Goldrente.....	90.25	Deferr. Staatsanleihe in Silber ..	65.20
Ung. Schatzanweisungen I. Emission 115.50		Goldrente	74.37
II. „ „ „ „ „ „ „ „	113.—	1860er Staats-Anleihe	113.50
Ung. O. B. A. II. Emission St.-Dbl. 78.—		Deferr. National-Anleihen	825.—
1876er Staats-Dbl. 68.40		„ Creditanleihe	264.25
Ung. Eisenbahn-Anleihen	102.—	Ungar. Creditbank	235.25
Ung. Grundbesitzungs-Obligat.	79.25	Silber	100.40
„ „ „ „ „ „ „ „	77.25	R. I. Dufaten	5.47
„ „ „ „ „ „ „ „	76.—	Napoleon'sor	9.21 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „	85.—	100 Marc Deutsche Reichswähr. ..	66.80
„ „ „ „ „ „ „ „	85.—	London	114.85
Deferr. Staatsanleihe in Papier ..	64.35		

